

Geworden

Ein Vorwort

Wann es war, weiß ich nicht mehr genau. Ich war fünf oder sechs, kam aus dem Kindergarten oder aus der Schule. In der Dürmentinger Ziegelgasse hielt mich eine ältere Dame an und fragte mich freundlich: „Wem ghörscht du?“ – „S` Neles“ war meine Antwort, weil der Hausname unseres Bauernhofes „Neles“ hieß – benannt nach dem Urahn Cornelius Schlegel. Aber die Dame fragte weiter: „Ond wa wearschd du amol?“ Eine der Fragen, die ich besonders mochte. Ich war kurz zuvor bei Schreiner Kettmaker in der Werkstatt gewesen, hatte den Maschinenpark bewundert, gestaunt, was der Meister alles zaubern konnte, und der Duft des Holzes steckte noch in meiner Nase. Also war die Antwort klar: „I will amol Schreiner weara.“ Dieser Berufswunsch begleitete mich sehr lange und hat Nachwirkungen bis heute. Ja, ich mag alles, was aus Holz ist. Als Kind habe ich gern mit Klötzchen gespielt, später Schiffchen geschnitzt, Laubsägearbeiten gemacht oder in der häuslichen Werkstatt Latten zusammenge-nagelt. Auch heute gehört es zu meinen Lieblingstätigkeiten, Regale aufzubauen und Räume einzurichten. Shoppingtouren in einem gewissen schwedischen Möbelhaus sind für mich so etwas wie hohe Feiertage.

Trotzdem bin ich nicht Schreiner geworden und auch nicht, was noch bis zum Abitur im Kopf herumschwirrte, Architekt oder Möbeldesigner. Es hat nicht sollen sein. Die Frage: „Wa wearschd du amol?“ hat mein Leben aber nachhaltig geprägt. Was bin ich denn nun geworden? Ich will auf den folgenden Seiten eine Antwort versuchen. Dabei weiß ich, dass dieses „Wa wearschd du?“ viel mehr ist als die Frage nach dem Beruf. Es geht um die existentielle Frage, was ich als Mensch werden will oder geworden bin. Mir ist klar, dass ich die Frage nicht abschließend beantworten kann, weil das „Werden“ ja noch immer andauert. Was alles noch kommen wird,

weiß ich nicht und kann mir auch niemand sagen. Das Werden bleibt auch insofern offen, als es mich mit einem großen Netz verknüpft: Herkunft, Familie, Schule, Freundeskreis, Kirche, Gesellschaft... Soweit ich die Verknüpfungen mit dem Netz übersehen kann, will ich auch davon erzählen. Erzählen ist das richtige Wort, denn es ist sehr persönlich und subjektiv, was ich über das „Werden“ und „Geworden-sein“ sagen kann. Es wird vieles fehlen, was zwar wichtig war, mir aber aus den grauen Gehirnzellen herausgefallen ist.

Und dann gibt es ja auch noch eine höhere Ebene. Manche sagen „Schicksal“ dazu, ich glaube eher, dass in jedem Leben eine geistige Kraft am Werk ist, die unser Denken und Prüfen übersteigt. Die Religionen sagen dazu „Gott“. Wir sind und bleiben auf der Suche nach dieser Wirklichkeit, ich auch.

Auch deswegen steht über dieser Vita die Überschrift „*geworden*“. Geworden ist nicht gemacht. Niemand kann sein Leben machen – Gott sei Dank! Ich schreibe deshalb auch keinen Ego-Bericht, denn es geht nicht nur um mich. Ich habe das Leben geschenkt bekommen. Wie und warum ich geworden bin, weiß ich nicht. Der Zufall scheint mir keine gute Antwort zu sein. Da gefallen mir Worte wie „geschaffen“, „gewollt“ und „geliebt“ wesentlich besser.

„Wa wearschd du?“ Diese Frage bewegt mich bis heute. Schreiner wurde ich nicht. Ich habe etwas entdeckt, was mich noch mehr fasziniert. Möbel werden gemacht. Menschen nicht. Die Natur auch nicht. Schon als Kind habe ich viele Fragen gestellt. Als Erwachsener stelle ich die Frage nach dem Grund und Ziel meines Lebens. Die Suche nach dem Woher und Warum und Wohin verbindet mich mit vielen Menschen. Gemeinsam auf dem Weg sein ist schon ein Teil der Antwort. Sich verstehen und akzeptieren, einander zuhören und ertragen, miteinander Verantwortung übernehmen für ein solidarisches Leben und für die Erhaltung der Erde – wir können das alles bündeln in dem Wort Liebe. „Wo die Liebe ist, da ist Gott“, schreibt

der russische Schriftsteller Leo Tolstoi. Ganz ähnlich sagt es auch die Bibel. Noch einmal zur Frage vom Anfang: „*Wa wearsch du amol?*“ Wenn wir Liebende werden, dann sind wir auf der richtigen Spur.

An dieser Stelle ist es mir ein Bedürfnis, zu danken. Da sind zunächst meine Eltern Maria und Karl Schlegel, denen ich mein Leben verdanke. Und nicht nur das, sondern auch die liebende Fürsorge, die mich ein Leben lang begleitet hat. Was ich geworden bin, ist in jedem Fall von ihnen grundgelegt. Das gilt auch für meine Geschwister Adelinde Mayer, geb. Schlegel, Karl Schlegel und Herbert Schlegel. Bis heute ist mein Verhältnis zu ihnen, ihren Kindern und Enkeln sehr freundschaftlich. Das gilt weiter für meine große Verwandtschaft, mit der mich viele gute Kontakte verbinden.

Noch vielen anderen Menschen habe ich zu danken: den Wegbegleiterinnen und Wegbegleitern in der Kindheit, in den Schulen, im Internat, im Franziskanerorden. Den Kolleginnen und Kollegen in der Jugend- und Bildungsarbeit, in den ordenseigenen Einrichtungen, in den Gemeinden und Bistümern, in denen ich gearbeitet habe. Ich habe viel Zuwendung und Unterstützung erfahren.

Ich danke jenen, die mich beim Schreiben meiner Bücher ermutigt haben und mir bei den Veröffentlichungen mit Rat und Tat zur Seite gestanden sind. Ich danke den Komponistinnen und Komponisten, die meine Liedtexte vertont haben und mit denen ich Musikspiele und Oratorien aufführen durfte.

In besonderer Weise danke ich den Frauen und Männern, mit denen mich eine gute und tragfähige Freundschaft verbindet. In vielen Situationen – schönen und schweren – waren sie an meiner Seite. Und alles in allem danke ich Gott, der mich hat werden lassen, was ich bin.

Danke euch allen!